

## **Bericht des Generalsekretärs 2008**

Image – image – Bild – wir sind im Bilde, sagt man in der schweizerischen Mundart, was soviel heisst wie, wir wissen es schon, wir sind orientiert. Wenn man dies aber wörtlich nimmt heisst das, dass wir im Bilde sind, gewissermassen im Schaufenster stehen und von den Passanten verhöhnt, verspottet, kritisiert, betrachtet, geachtet, bewundert werden.

Ist es aber nicht so, dass wir das oft gar nicht merken, weil unsere Sichtweise nur vom Schaufenster nach aussen reicht? Ist es nicht so, dass wir (zu) oft nur unsere Sichtweise sehen und mitunter fast mit Scheuklappen unser Hobby vertreten?

Ich stelle in unserem Lande immer wieder fest, dass viele Züchterinnen und Züchter gar nicht bereit sind, die Sichtweise umzukehren und sich zu überlegen: „Wie werden wir von aussen gesehen?“ und „Werden wir von aussen so gesehen, wie wir uns das wünschen?“

Wenn ich hier diesen Blick einmal öffentlich wage, dann muss ich sagen, ja, wir werden verhöhnt, verspottet, kritisiert, aber auch betrachtet, geachtet und bewundert! Wir freuen uns natürlich über die positiven Sichtweisen – und was tun wir gegen die andere Sichtweise, was unternehmen wir gegen das Verspottet, Verhöhnt und das kritisiert werden?

Wenn wir die unglaubliche Vielzahl von Arten, Rassen und Farben sehen, die von uns gehalten werden, dann dürfen wir doch mächtig stolz sein. Wir haben zwar nicht die Arten, aber alle Rassen und Farben geschaffen und erhalten sie als lebendiges Kulturgut. Und wenn viele von ihnen heute auch nicht mehr als reine Nutztiere angesehen werden können, so

bewahren wir doch genetische Ressourcen, ohne die auch eine wirtschaftliche Haltung von Kleintieren nicht möglich wäre.

Und da gibt es auch noch den sozialen Aspekt der Kleintierhaltung. Ob acht oder achtzig Jahre, ob Akademiker oder Hilfsarbeiter, ob arm oder reich, bei uns finden alle Platz. Kleintierhaltung kennt keine Schranken und das macht sie zur wundervollsten Freizeitbeschäftigung, die es gibt!

Wir haben also genug Argumente, um unseren Kritikern und Spöttern erhobenen Hauptes entgegen treten zu können. Und wir können und müssen uns auch wehren, wenn immer nur und ausschliesslich die tierschützerischen Aspekte in den Vordergrund gerückt werden.

Nachholbedarf sehe ich aber darin, unsere Kritiker auch Ernst zu nehmen. Sie haben nicht immer unrecht. Wir müssen auch bereit sein, uns und unser kleintierzüchterisches Wirken kritisch zu hinterfragen. Konfrontation nützt in den wenigsten Fällen. Gehen wir auf unsere Kritiker zu, suchen das Gespräch oder sogar die Zusammenarbeit. Dass dies Früchte tragen kann, soll folgendes Beispiel zeigen:

In der Schweiz ging vor eineinhalb Jahren eine neue Tierschutzverordnung in die Vernehmlassung. Da hat doch tatsächlich ein Schreibtischtäter für ein Paar Tauben eine Voliere von 20 m<sup>2</sup> und für die Meerscheinchchen die regelmässige Verabreichung von Körnern gefordert. Obwohl für diese Vitamin C haltiges Futter lebenswichtig ist, stand nichts dazu in der Verordnung. Unser Verband hat diese Tierschutzverordnung abgelehnt und gleichzeitig das Gespräch gesucht. Nach dem zweiten Treffen mit der zuständigen Behörde hatten wir unser Ziel erreicht. Der Platz pro Taube wurde auf ein vernünftiges Mass reduziert, die Körner bei den Meerscheinchchen gestrichen, dafür aber vitamin C haltiges Futter als Pflicht aufgenommen. Ja, noch mehr, Dank diesen Gesprächen wurde auch unser Projekt, die Zertifizierung für vorbildliche Kleintierhaltung, mächtig

aufgewertet. Und zudem hat es uns wichtige Kontakte zu Entscheidungsträgern gebracht. Hätten wir uns nur gewehrt, ohne gleichzeitig das Gespräch zu suchen, wäre wohl kaum etwas geändert worden.

Suchen wir also das Gespräch mit den Behörden und mit unseren Gegnern. Gehen wir mal vor das Schaufenster und schauen von aussen zu uns hinein.

Wir müssen über den eigenen Gartenzaun hinaus blicken, habe ich in meinem letztjährigen Bericht geschrieben, heute fordere ich sie dazu auf, den Garten zu verlassen und über den Zaun zu uns hinein zu sehen. Und da werden wir viel Gutes sehen, aber auch das eine oder andere, das wir verbessern könnten. Und vielleicht merken wir dann, dass dieser Zaun eigentlich gar nicht nötig wäre und reissen ihn weg! Denn nur das gewährt uns die Möglichkeit, das zu tun, was Henri Ford einmal so treffend gesagt hat und ich nicht zum ersten Mal an den Schluss meiner kurzen Ausführungen stelle:

Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ist ein Fortschritt, Zusammenarbeiten führt zum Erfolg.

Pula, 03.05.2008

Gion P. Gross